

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 70 (1976)
Heft: 5

Artikel: Wie der "Übergang" in China vor sich ging
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weiter ist zu beanstanden, daß es in den Entwicklungsländern meist nur die wohlhabenden Kreise sind, denen die Kredite zugute kommen, während die unteren Schichten immer weiter an den Rand der Gesellschaft geraten. Das ist wiederum eine Folge der politischen Kriterien.

Das schweizerische Interesse an den Aktivitäten der Weltbank ist weitgehend dadurch bestimmt, daß unsere Export-Industrie für die von der Weltbank und der IDA finanzierten Projekte Waren liefern kann.

Dilemma «ja» oder «nein»

Zu den Befürwortern der Ida-Kredite gehören also in erster Linie die schweizerischen Wirtschaftskreise. Gegen diese Kredite sind die eng nationalen Kreise, denen Entwicklungshilfe an und für sich ein Dorn im Auge ist. Diese haben auch die Tendenz, die Abstimmung als Entscheid des Schweizer Volkes für oder gegen die Entwicklungshilfe abzustempeln. Wer mit den Methoden der Weltbank und der Ida nicht einverstanden ist, gerade weil er eine Entwicklungspolitik zugunsten der Aermsten anstrebt, steht vor einer Gewissensfrage, die er persönlich lösen muß.

Bei der Auswertung der Stimmen wird diesem Konflikt Rechnung zu tragen sein: die Ja-Stimmen werden einesteils als Unterstützung unserer Exportwirtschaft, andernteils aber als Bekenntnis zu einer unbedingten Förderung der Entwicklungsländer zu betrachten sein, während die Nein-Stimmen teilweise Ausdruck einer Abschießung nach außen sein werden, teilweise aber der kritischen Haltung gegenüber den Einseitigkeiten in den Praktiken der Weltbank Ausdruck geben.

B. Wicke

Wie der «Übergang» in China vor sich ging

Die Chinesische Kommunistische Partei kam 1949 an die Macht. Mao Tse-tung hatte Ende des Langen Marsches die Führung der Partei übernommen und arbeitete in der neu gewonnen Roten Basis von Yenan Pläne für die weitere Entwicklung des Landes aus. Welche Gestalt sie annehmen würden, zeichnete sich in den Umrissen schon während der Befreiungskämpfe ab. China war ein Bauernvolk unter der Herrschaft von Feudalherren. Der Boden war in den Händen von Großgrundbesitzern, 80 Prozent der Bauern bearbeiteten ein lächerlich kleines Stück Land, von weniger als einer Hektare an Fläche.

Auch dieses «Heimwesen» bestand noch zum Teil aus Pachtland und erforderte horrend hohe Abgaben an den Grundherrn. Das kleinste Mißgeschick stürzte den Kleinbauern ins Elend: was er noch hatte ging an den Landlord, der so im Lauf der Jahre seinen Besitz vergrößerte.

Die Landreform in China begann darum mit der Abschaffung des Großgrundbesitzes. Doch eine Aufteilung der 245 Millionen acres bebauten Landes (1 acre = 40 Aren) hätte so winzige Zuteilungen ergeben — zweieinhalb acres an eine Familie von fünf bis sechs Personen, dass auf solcher Grundlage kein Fortschritt, keine Hebung der Lebenshaltung der Bauern denkbar war. Zum Vergleich mag die damalige durchschnittliche Größe von Farmen in Großbritannien (77 acres) oder in USA 157 acres erwähnt werden. Zudem muß man wissen, daß die landwirtschaftlichen Geräte des Kleinbauern äußerst primitiv waren. Eisen war nach jahrelangem Bürgerkrieg kaum mehr aufzutreiben, hölzerne Pflüge, mit Menschen bespannt, waren sozusagen die einzigen Produktionsgeräte. Es gab in ganz China nur fünfzig Millionen Zugtiere, sodaß deren Neuverteilung unter eine Bevölkerung von damals (1945) fünfhundert Millionen Bauern keine Verbesserung der Produktionsbedingungen gebracht hätte. Um das Bild des verzweifelt niedrigen Lebensstandards voll zu machen, muß noch hinzugefügt werden, daß vom bebauten Land nur vierzig Millionen acres bewässert werden konnten, daß keine chemischen Düngemittel vorhanden und die Deiche ruinös vernachlässigt waren. Krankheit, Hunger und Anarchie regierten im Land.

Die Landreform-Bewegung der ersten Jahre 1949-52 war so ein Kampf gegen den Großgrundbesitz; die Landreform legte erstmals die Produktivkräfte der Kleinbauern frei, zunächst durch die Herabsetzung der ruinösen Pachtzinse, des Wuchers und der Unterdrückung des Landlord-Banditentums. Viele Großgrundbesitzer hielten sich eine kleine Privattruppe, die nach Belieben mit den Bauern umsprang. Diese Privattruppen, Geheimgesellschaften, die seit zwanzig Jahren mit den Großgrundbesitzern und Chiang Kai-shek zusammenarbeiteten, verschwanden. In den Dörfern wurde Gericht gehalten. Die Landlords mußten sich den Anklagen der Bauern stellen. Verhältnismäßig wenige Grundherren wurden in diesen Volksgerichten zum Tode verurteilt und hingerichtet. Wer von ihnen, außer der üblichen Ausbeutung der von ihnen abhängigen Pächter kein Verbrechen gegen sie begangen hatte, wurde «unter Aufsicht der Massen» gestellt, erhielt aber gleich viel Land wie sie zum Bebauen. Er war zunächst rechtlos, aber seine Kinder hatten das Recht auf Arbeit und Erziehung. So kommt es, daß in den heutigen Kommunen viele ehemalige Großbauern zu finden sind. Im Vergleich mit dem grausamen russischen Vorgehen

gegen die sogenannten «Kulaken» hat sich gezeigt, daß in China Um-
erziehung und Zwangsarbeit unter Aufsicht die übliche Prozedur gegen-
über den Gegnern der Neuordnung war.

Von 1952 an setzte in der Landwirtschaft Schritt für Schritt die
Kollektivierung ein, zunächst durch «gegenseitige Hilfe-Teams», dann
durch eine primitive Form, später eine höher entwickelte Form von
Genossenschaften bis schließlich 1958 die Kommune, als Grundform
der neuen Gesellschaft eingeführt wurde. Wie alle Berichte beweisen,
erfolgte diese Umwandlung schneller als die Leute an der Spitze der
Partei erwartet hatten, und dies in einer nicht-mechanisierten arbeits-
intensiven Landwirtschaft, in Umkehrung des russischen Vorbildes, das
den Grundsatz vertrat, «Traktoren zuerst, Kollektivierung hernach».

Was nach der Machtergreifung der Kommunisten zu dieser ver-
hältnismäßig schnellen Umstellung beigetragen haben muß, war Maos
Einstellung zur Bauernbevölkerung, über die er seit der Bildung der
ersten Roten Basis in Chingkang niemanden im Zweifel ließ. Selbst
Sohn eines Kleinbauern hatte er eine genaue Kenntnis ihrer Lage, ihrer
Fähigkeiten wie ihrer potentiellen Macht, waren doch kaum hun-
dert Jahre vergangen, seit eine Bauernerhebung (Taiping Aufstand
(1851-67) beinahe das Ende der Manchu-Dynastie herbeigeführt hatte.

Nach einem Versuch der 1921 gegründeten kommunistischen Partei
Chinas nach dem Tode Sun Yat-sens (1925) Tschiang Kai-shek Oppo-
sition zu leisten, was zum grauenhaften Blutbad von Shanghai führte
(1927) und die Kommunistische Partei, die damals ausschließlich aus
Arbeitern bestand, beinahe vollständig aufrieb, kam die Führung davon
ab, Städte zu Stützpunkten der Partei zu machen. Es war vor allem
Mao, der aus dieser Niederlage die Lehre zog, ein neues China müsse
ausschließlich auf die Massen der armen und zum Teil landlosen Bauern
abgestützt werden. Der Lange Marsch (1934-35), während welchem
sich die wieder erstarkte Partei von ihrer ersten Basis nach Yenan
durchschlug, bot ihm Gelegenheit, sich das Vertrauen des landwirtschaft-
lichen Proletariats zu sichern. Die Leute an der Spitze dieses, wie
es schien, hoffnungslos kämpfenden Exodusheeres — Mao Tse-tung,
Chu Teh, Chou En-lai — um nur diese zu nennen, sorgten dafür, daß
die Bauern in den großen Teilen Chinas, die mit dem Rückzug der
Kommunisten in Berührung kamen, den Unterschied zwischen dieser
Armee und der Soldateska Tschiang Kai-scheks so erlebten, daß sie
ihn nie mehr vergaßen. Tschiang Kai-shek mußte seine Bestände lau-
fend durch Zwangsaushebungen auffüllen, wobei junge Bauern wie
Vieh zusammengetrieben und gefesselt mitgeschleppt wurden, um unter
brutalster Behandlung zum Kampf gegen die Kommunisten abgerichtet
zu werden. Zwar kamen viele gar nicht so weit, weil sie auf dem Wege
verhungerten. Soldaten waren ja so billig. Maos Partisanen ander-

seits machten sich die Bauernbevölkerung zu Freunden, indem sie ihnen bei der Ernte halfen, anständig zu den Frauen waren, und alles was sie von den Dorfbewohnern borgen mußten, wieder zurückgaben oder dafür bezahlten. Es ist zu verstehen, daß sich Mao auf diese Weise ein mächtiges Vertrauenskapital anhäufte, das wohl, genau betrachtet, den Ausschlag gab für seinen Erfolg. Nach dem Maos militärische Taktik im Laufe des Rückzuges schon akzeptiert worden war — es sollten offene Schlachten mit den die Kommunisten stets bedrängenden und gut ausgerüsteten Heeren Tschiang-Kai-scheks vermieden werden — gelang es ihm etwa 1935 in den nie aufhörenden Debatten mit seinen Opponenten in der Partei auch seine politische Konzeption durchzusetzen.

Um zum Machtantritt der Kommunistischen Partei 1949 zurückzukehren: Die Generallinie der Partei, die unter anderem darauf bestand, die Sozialisierung des Landes voranzutreiben, gewann die Zögerer, die in einer Kleinbauern-Wirtschaft das Heil sahen.

Die Bewegung zur Bildung von Kommunen begann spontan in der Provinz Honan (Stammland von Mao) mit dem Zusammenschluß einer Anzahl Genossenschaftsfarmen, anderthalb Jahre bevor die Kommunen ins offizielle Programm aufgenommen wurden. Schon 1958 bestanden deren 26000. Sie mußten 1962 wieder aufgeteilt werden; sie waren zu groß für die damaligen Verkehrsverhältnisse, auch waren die unteren Verwaltungsorgane anfänglich ihrer Aufgabe nicht gewachsen. In der Folge wurden sie in 74 000 Kommunen aufgeteilt.

Sie waren eine persönliche Schöpfung von Mao Tse-tung, der sie nach monatelangen Forschungsreisen organisierte. Als Fehlschläge verhöhnt — besonders in der Sowjetunion — infolge von Dislokationen und der Wetter-Kalamität der Jahre 1959-61 haben sie überlebt und gedeihen heute, denn sie haben sich als der beste Organisations-Typus für chinesische Bedürfnisse bewährt, nicht allein auf dem landwirtschaftlichen Sektor, sondern vor allem in der raschen Dezentralisierung der Industrie, die schon 1956 begann.

Der theoretische Streit, ob eine Gesellschaft zum Kommunismus übergehen kann, bevor eine Wirtschaft des Wohlstandes besteht, hängt ab von dem, was man unter Wohlstand für die Massen versteht. Was chinesische Verhältnisse anbetraf, fand Mao, «das Land könne nicht warten, bis die Maschinen vom Himmel fallen, während die stagnierende Kleinbauern-Wirtschaft China wieder ins Elend zurückfallen lasse. Nur durch den richtigen gemeinsamen Einsatz ihres Arbeitskapitals (des einzigen Kapitals, das China damals besaß) und — so Mao — die Verbesserung dieses Kapitals durch politische und technische Bildung, sei eine grundlegende Veränderung der Lage möglich.»

Diese Methode der Kapitalanhäufung durch Arbeit ist, wie sich

heute herausstellt, für alle unterentwickelten Länder mit unzureichender eigener Kapitaldecke die wichtigste Quelle der Kapitalbeschaffung, sie ist unabschätzbar, und wie René Dumont geschrieben hat, «die kostbarste Art von Kapital, die es gibt: die menschliche Arbeit.» Das bedeutet aber harte Arbeit, Entschlossenheit, Sparsamkeit und zielbewußte langfristige Planung. Die grundlegende Wichtigkeit revolutionärer, nicht-materieller Anreize bei dieser Art Wirtschafts-System leuchtet ein. Ideologische Erziehung, die allen Arbeitern und Bauern ein politisches Bewußtsein einflößt, ist erforderlich, **um die Kräfte und Verhaltensweisen zu ändern, um Verantwortung** und die Erkenntnis der langfristig erzielbaren Vorteile zu wecken, und sie im Wert über kurzfristig greifbare Vergünstigungen zu stellen. Die alles ist nötig, um das sozialistische System wirksam werden zu lassen. Wie gesund diese Art Wirtschaft ist, hängt deshalb von der sozialistischen Qualifikation des Arbeiters ab, sowie vom System in seiner Gesamtheit. Mehr als in jedem anderen System widerspricht Zwang jeglicher Art dem zu erreichenden Zweck. Zwang muß daher durch **Ueberzeugung** ersetzt werden.

Vor allem muß eine konsequente Abkehr von den früheren Werten stattfinden, da überkommene traditionelle Verhaltensweisen einen Hemmschuh darstellen. Hierzu gehört z. B. die Verächtlichmachung von manueller Arbeit und die übertriebene Würde, die man der Bildung beimißt, wodurch der Intellektuelle überschätzt und die Minorität der Akademiker zu einer eigenen Kaste wird. Diese Vorurteile findet man in China immer noch. Wenn Bauernkinder Lesen lernen, dann wollen ihre Eltern zum Beispiel sofort, daß sie «Beamte» werden. Welchen Zweck hat eine Bildung, so argumentieren sie, wenn ihre Söhne und Töchter trotzdem Bauern bleiben müssen? Es gibt auch noch viele Fälle, wo man nur die Söhne in die (höheren, Red.) Schulen schickt und die Töchter zu Hause behält.

Ohne eine radikale Aenderung dieser Haltung müßte man mit dem Wiederauftauchen einer neuen Mandarin-Klasse und einer Abwertung der Kader auf unterer Ebene rechnen. Die feudalistischen Wurzeln der Bürokratie reichen tief und dauerhaft 2 500 Jahre in die Vergangenheit. Nicht nur Bauern und Arbeiter, auch Mitglieder der Kommunistischen Partei neigen zu kleinlichem Verhalten und zum Herumkommandieren. Diese Bürokratie ist vielleicht das schlimmste Uebel des chinesischen Systems. Sie hindert die Kommunen oft so zu funktionieren, wie das beabsichtigt ist.

Solche Schwächen bleiben den Chinesen, hoch und niedrig gestellten, nicht verborgen. Wie sie dagegen ankämpfen und sie zu überwinden suchen, dürfte das Thema eines weiteren Beitrages in den Neuen Wegen sein.

Einige der Angaben über die Entstehung der Kommune hat der Schreibende dem außerordentlich aufschlußreichen und objektiven Buch: «Das China Mao Tse-tungs» von Han Suyin entnommen. Es sei unseren Lesern empfohlen, besonders da es auch eine reiche Bibliographie über China enthält, (Verlag C. H. Beck, München.) Red.

China zwischen Revolution und Revisionismus

Während der Bericht «Wie der 'Uebergang' in China vor sich ging» die Machtübernahme der heutigen chinesischen Regierung schildert, kommen im nachstehenden Artikel die Auseinandersetzungen in der Kommunistischen Partei über die richtige Politik für ein unterentwickeltes Land zur Sprache: Nachahmung westlicher Industrialisierung auf kapitalistischem Weg, wie sie die «Revisionisten» im Auge haben, oder Entwicklung auf Grund der chinesischen Gegebenheiten, wie sie Mao sieht. — Red.

Die nachfolgende knappe Schau über die Geschehnisse der letzten Jahrzehnte im Neuen China stützen sich fast ausschließlich auf Aussagen von Chinakennern, die aus eigener Anschauung über den vorsichgehenden revolutionären Prozeß in der Volksrepublik berichten. Von besonderem Interesse scheinen uns folgende Analysen: «Dix ans de révolution culturelle en Chine», «La Chine populaire et la Foi», «Chine la Gauche» (Monde diplomatique: Dez. 1975, Febr. 1976, März 1976). Eine äußerst informative Darstellung, insbesondere über Einzelfragen, bietet das Buch «Beethoven kritisieren! Konfuzius verurteilen!» (rororo Nr. 1882, 1975). Die Autoren, Elo und Jürg Baumberger (verheiratet), zwei Soziologen und Volkswirtschaftler, bekamen während ihrem zweijährigen Aufenthalt in China, 1972/73, an ihren Arbeitsplätzen der «Peking-Universität» als Sprachlehrer und an der «Peking-Rundschau» als Korrektor, Einsicht in bisher nicht zugängliche Dokumente der komplexen Vorgänge. Durch zahlreiche Reisen und Besichtigungen von Kommunen, Fabriken und Schulen sowie Diskussionen verschafften sie sich einen umfassenden Einblick in die verschiedensten gesellschaftlichen Gruppierungen, ihre Einflußbereiche, ihre Ziele und ihre Auseinandersetzungen. Sie schildern die Bewegung «Kritik an Lin Piao und Konfuzius» (Kleine Kulturrevolution), die sich als Fortsetzung der «Großen Proletarischen Kulturrevolution» (1965—69) erweist, wo es letzten Endes um die Austragung von Machtkämpfen zwischen Kapitalismus und Sozialismus ging.

Diese Konfliktsituation mit ihren Großkampagnen können nicht überraschen, hat doch Mao Tse-tung schon früh vorausgesagt, daß alle